

- Halldór Halldorsson (ed.). 1964. *Þættir um íslenska mál eftir nokkra íslenska málfraeðinga*. Reykjavík: Almenna Bókafélagið.
- Haugen, Einar 1974. *A bibliography of Scandinavian languages and linguistics 1900–1970*. Oslo: Universitetsforlaget.
- Stefán Einarsson. 1949. Um kerfisbundnar hljóðbreytingar í íslenzku. *Studia Islandica* 10.

Adam Mickiewicz University, Poznań

EDMUND GUSSMANN

ASTRID VAN NAHL: *Einführung in das Altisländische*. Hamburg: Helmut Buske Verlag, 2003. XIV+239 pp.

Das steigende Interesse am Altisländischen an vielen Universitäten in Europa und außerhalb des Kontinents zeigt, dass die Sprache der Wikinger auch für heutige Studenten und Forscher von großer Bedeutung ist. Das Unterrichten des Altisländischen auf Universitätsniveau benötigt selbstverständlich entsprechendes Lehrmaterial. Neben den „klassischen“ Standardlehrwerken beziehungsweise Grammatiken von Gordon (1957), Heusler (1967), Holthausen (1895/1896), Iversen (1973), Noreen (1903) oder Valfells und Cathey (1981), die seit vielen Jahren oder Jahrzehnten im Gebrauch sind, sind in den letzten Jahren viele neue Lehrbücher des Altisländischen erschienen (z.B. Barnes 1999, Ebel 1986, Nedoma 2001, um nur einige von ihnen zu nennen). Das 2003 vom Helmut Buske Verlag veröffentlichte und zur Rezension vorgelegte Buch von Astrid van Nahl ist als eine Einführung in die altisländische Sprache gedacht. Es ist in 17 Kapitel gegliedert und mit einem Verzeichnis der wichtigsten im Buch vorkommenden Begriffe versehen. Jedes Kapitel ist durch einen Textteil und Aufgaben ergänzt. Das Buch beinhaltet auch 25 Abbildungen, wobei man bemerken muss, dass das Foto auf Seite 65 nicht Goðafoss sondern Gullfoss darstellt.

Das erste, einführende Kapitel bietet eine kurze Übersicht über die Entwicklung der altnordischen (altisländischen) Sprache vom Indogermanischen über das Germanische bis zum Altnordischen. Dabei kommt auch die Runenschrift kurz zur Sprache. Die wichtigsten sprachlichen Veränderungen auf dem Weg vom Indogermanischen zum Germanischen werden hier übersichtlich und komprimiert dargelegt. Die Verfasserin bemüht sich darüber hinaus, Grundregeln der Aussprache anzugeben, da sie zu Recht schreibt: „im heutigen wissenschaftlichen Umgang wird Altnordisch wie das Neuisländische ausgesprochen; diese Übereinkunft erleichtert die internationale Verständigung“ (S. 10). Jedoch abgesehen von der Tatsache, dass das phonetische System des Isländischen bei weitem komplizierter ist als die Darstellung von van Nahl (von den Konsonanten werden hier nur 6 in Betracht gezogen!), sind die Informationen unübersichtlich und leider oft falsch. Um diese kritische Bemerkung an zwei Beispielen zu bekräftigen: *g* ist bei van Nahl als stimmhafte ([ɣ]) oder stimmlose ([χ]) Spirans beschrieben, wobei die erste „zwischen zwei Vokalen“ (S. 10) vorkommt: „saga, segir“ (S. 10). Folgen wir der neuisländischen Aussprache, dann wird das Wort *segir*, das van Nahl als Beispiel für eine stimmhafte Spirans anführt, regulär mit dem Halbvokal [j] ausgesprochen (und der Diphthongierung des betonten Vokals, was hier aber irrelevant ist). Die richtige Transkription wäre also [seiʝr]. Es ist in jedem Nachschlagewerk zur isländischen Aussprache zu finden, dass wenn der Buchstabe *g* durch den Vokal [i] gefolgt

wird (geschrieben als *i*), dann ist es als [j] auszusprechen (vgl. Indriði und Höskuldur 1993: 107). Ähnlich schreibt die Verfasserin, dass der stimmhafte Reibelaut [ð] „nur im Wortinnerem“ ausgesprochen wird, obwohl er bekanntlich auch im Wortauslaut systematisch vorkommt: það [θa:ð], það [pa:ð] (vgl. Gíslason und Þránísson 1993: 104).

Dagegen beruht die Beschreibung der Vokale grundsätzlich auf ihrer altnordischen Qualität, was den Leser leicht in Verwirrung bringen kann.

In dem ersten Kapitel gibt van Nahl auch ein sehr nützliches und umfassendes Verzeichnis der Standardwerke zu der altnordischen Sprache (u.a. Wörterbücher, Grammatiken, Lehrbücher, Literaturgeschichten und Bibliografien), das dem Lernenden ganz bestimmt hilfreich sein wird.

Jedes der folgenden Kapitel ist auf ähnliche Art und Weise aufgebaut. Eröffnet werden sie alle mit einem grammatischen Teil (Laut-, Formen- und Satzlehre) mit Aufgaben, dem ein Textteil folgt. Der Schwerpunkt wird auf die lautlichen Veränderungen und auf die reiche Flexion des Altisländischen gelegt, obwohl auch dem Satzteil eine beachtenswerte Stellung zukommt (Kap. 12, 14, 15, 16 und 17). Es muss zugegeben werden, dass die grammatischen Erläuterungen sehr konsequent, systematisch und überwiegend übersichtlich sind. Die sehr detailliert besprochenen Lautveränderungen (Umlaute, Konsonantwandel, Synkope/Reduktion, Assimilationen und Dissimilationen, Ablaut, Reduplikation und vieles andere) werden reichlich mit Beispielen illustriert. Es wird auch oft auf die entsprechenden Lautwandlungen im Deutschen verwiesen. Die Beispiele werden alle ins Deutsche übersetzt, „wobei weniger auf „gutes Deutsch“, als vielmehr auf eine textnahe Übersetzung Wert gelegt wurde“ (S. XI). Da die deutschen Übersetzungen in der Tat nur als Hilfe gedacht sind, ist ein genaues Übersetzen wahrscheinlich nicht nötig (manchmal sogar unmöglich), obwohl man als Leser ab und zu den Eindruck hat, van Nahl hätte besser daran getan, sich doch mehr an das Original zu halten. Auf Seite 36 findet man z.B. folgenden Satz:

Áli var konungr at Uppsolum tuttugu vetr áðr Starkaðr hinn gamli drap hann,

der von Nahl folgenderweise übersetzt wurde:

Áli war in Uppsala König, 20 Jahre bevor Starkaðr der Alte ihn erschlug.

Obwohl das wohl nur eine Kleinigkeit ist, wäre eine genauere Übersetzung des altisländischen Satzes dem Deutschen doch näher:

Áli war König in Uppsala, 20 Jahre bevor Starkaðr der Alte ihn erschlug.

Wie gesagt, ist der Verfasserin eine klare und übersichtliche Darstellung des reichen und oft sehr komplizierten grammatischen Systems des Altisländischen meistens sehr gut gelungen. An manchen Stellen jedoch scheinen die Erklärungen nicht ausreichend zu sein. Bei der Adjektivdeklinaton z.B. (Kapitel 7, S. 86) spricht van Nahl von „endungslosen Adjektiven“ wie *fagr*, obwohl keine klare Einteilung der altisländischen Adjektive von ihr eingeführt worden ist. Das wird auf der nächsten Seite nur mit einem Satz erklärt (als eine der Besonderheiten in der Adjektivflexion): „Adjektive, bei denen das -r nicht Endung, sondern Stammauslaut ist, behalten dieses -r in allen Kasus“ (S. 87). Es sollte m. E. genauer darauf eingegangen werden, da eine richtige Unterscheidung der endungslosen Adjektive von Adjektiven wie *rikr* oder *blár* bei ihrer Deklination unentbehrlich ist.

Auch im Zusammenhang mit Präterito-Präsentia (Kapitel 11) kann der Leser leicht in Verwirrung geraten. Diese Verbgruppe wird von van Nahl auf folgende Art

und Weise definiert: „Präterito-Präsentia (Sg. Präterito-Präsens) sind ehemals starke Verben, die ihr Präsens verloren haben und stattdessen ihre alten Perfektformen als Präsensformen übernommen haben; daher der Name“ (S. 136). Ein Leser, der in historischer Grammatik nicht ausreichend unterrichtet ist, wird vergeblich nach dem Perfekt in dem Namen und der Form dieser Verben suchen. Die Präterito-Präsentia lassen sich zwar aus dem indogermanischen Perfekt herleiten (vgl. Birkmann 1987: 64), ihre Form und Flexion ist aber ganz bestimmt nicht die des Perfekts, sondern eines starken Präteritums. Daher auch der Name!

Die reiche Flexion des Altisländischen lässt für einige Wortklassen alternative Formen zu, die von van Nahl nicht berücksichtigt wurden. So hat z.B. das Possessivpronomen *várar* (im Akk. Fem. Pl.) auch zwei alternative, gleichgestellte Formen *órar* und *ossar*, die bei van Nahl nicht zu finden sind (S. 89). Ähnlich gibt sie nicht die alternativen Formen für: das Demonstrativpronomen *sjá/þessi* (Gen. Fem. Singular und Plural) (S. 149f.), das Indefinitpronomen *nokkur* (Nom. und Akk. Neut. Singular) (S. 154), das Indefinitpronomen *hverrgi* (Nom. und Akk. Fem. Plural) (S. 156) und das Indefinitpronomen *engi* (Gen. Mask. Singular) (S. 158). Hat van Nahl auf diese Formen absichtlich verzichtet, sollte sie es deutlich betonen und begründen.

Die Darstellung verläuft auf eine eher traditionelle Art und Weise, was ganz bestimmt nicht als Mangel anzusehen ist, da der Lernende mit einer ähnlichen Darstellung auch in anderen Nachschlagewerken des Altisländischen zu tun haben wird. Der grammatischen Tradition wird gefolgt sowohl in der Einteilung der Wortklassen als auch in dem syntaktischen Teil des Buches.

Da das Buch von Astrid van Nahl als Lehrbuch konzipiert ist, sind die Aufgaben, die jedes Kapitel enthält, begrüßenswert, besonders wenn man in Betracht zieht, dass das Buch auch zum Selbststudium geeignet sei (S. XI). Im Großen und Ganzen muss gesagt werden, dass die Aufgaben wohl durchdacht sind und eine Festigung der einzelnen im Buch besprochenen grammatischen Bereiche ermöglichen. Was mit den Aufgaben und Übungen direkt verbunden und definitiv als Nachteil zu werten ist, ist das Ausbleiben eines Glossars, auf das van Nahl bewusst verzichtet hat. Die Aufgaben beziehen sich oft auf Texte, die wegen ihrer Länge und ihres Wortschatzes den Lernenden ohne Vorkenntnisse ganz bestimmt große Schwierigkeiten bereiten werden. Dabei wäre ein Glossar-Anhang sehr nützlich gewesen, weil das Buch von van Nahl nicht als eine Nachschlagegrammatik sondern als ein Lehrbuch gedacht ist. Dafür verweist van Nahl auf Wörterbücher, die sie im ersten Kapitel auflistet. Die Annahme, dass sie jedem Studenten zur Verfügung stehen, ist wohl nicht unbedingt richtig und könnte m. E. in den nächsten Auflagen des Lehrbuches durch ein Glossar korrigiert werden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass das vorliegende Lehrbuch von van Nahl ein interessantes und solides Lehrwerk der altisländischen Sprache ist. Von den oben genannten Einwänden (und einigen Druckfehlern) abgesehen, kann es für den Unterricht auf Universitätsniveau empfohlen werden. Es wird jedoch daran gezweifelt, ob sich das Buch ebensogut für das Selbststudium eignet, da die Länge und Schwierigkeit der Texte es unmöglich machen, sie ohne Zuhilfenahme eines Wörterbuches zu verstehen und viele der damit verbundenen Aufgaben zu lösen.

LITERATURVERZEICHNIS

- Barnes, Michael. 1999. *A new introduction to Old Norse*. Part 1, Grammar. London: Viking Society for Northern Research, University College London.

- Birkmann, Thomas. 1987. *Präteritopräsentia. Morphologische Entwicklungen einer Sonderklasse in den altgermanischen Sprachen* (=Linguistische Arbeiten 188). Tübingen: Niemeyer.
- Ebel, Else. 1986. *Kleine altisländische Grammatik*. 2. Aufl. Bochum: Brockmeyer.
- Indriði Gíslason und Höskuldur Þráinsson. 1993. *Handbók um íslenskan framburð*. Reykjavík: Rannsóknarstofnun Kennaraháskóla Íslands.
- Gordon, Eric Valentine. 1957. *An introduction to Old Norse*. 2nd rev. ed. by A. R. Taylor. Oxford: Clarendon Press.
- Heusler, Andreas. 1967. *Altisländisches Elementarbuch*. 7. unveränd. Aufl. Heidelberg: Winter.
- Holthausen, Ferdinand. 1895–1896. *Lehrbuch der altisländischen Sprache*. Bde. 1–2. Weimar: Felber.
- Iversen, Ragnvald. 1973. *Norrøn grammatikk*. 7. utg. Oslo: Aschehoug.
- Nedoma, Robert. 2001. *Kleine Grammatik des Altisländischen*. Heidelberg: Winter.
- Noreen, Adolf. 1903. *Altisländische und altnorwegische Grammatik unter der Berücksichtigung des Urnordischen*. 3., vollst. umgearb. Aufl. Halle: Niemeyer.
- Valfells, Sigrid und Cathey, James A. 1981. *Old Icelandic. An introductory course*. Oxford: Oxford University Press.

